



Erich Fromm: „Anatomie der menschlichen Destruktivität“

Warum sind wir aggressiv?

Ein menschenfreundliches Buch über menschliche Feindschaften

VON JOHANN CHRISTOPH HAMPE

Es sind fast fünfhundert Seiten, vorläufiger Endpunkt eines ungewöhnlich reichen Schaffens. Erich Fromm ist ein deutscher Jude aus Frankfurt, wo er Schüler Max Horkheimers wurde. 1933 emigrierte er mit seinen Eltern in die Vereinigten Staaten, wurde Psychotherapeut mit einer ausgedehnten Praxis. Ihre Frucht bringt er heute in seine Forschungsarbeit ein, für die ihn die Nationaluniversität Mexico City freigestellt hat.

Seine Weltanschauung könnte als „Liebe zum Leben“ bezeichnet werden. Das Gute schlechthin ist für Erich Fromm die Bejahung des Lebens und die Entfaltung aller in uns angelegten menschlichen Möglichkeiten; das Böse ist die Verantwortungslosigkeit gegenüber der eigenen Existenz.

Zu den Büchern, die uns diesen modernen Aufklärer auf den ersten Blick liebenswert machten, zählte vor drei Jahren das Ullstein-Bändchen „Die Kunst des Liebens“. Mich erwischte damals diese Liebe auf den ersten Blick im Laden eines Buchhändlers, als ich kaum ein wenig in dem Büchlein geschnüffelt hatte, das die Weisheit des Talmud, das Neue Testament und den Zen auf eine so selbstverständliche Weise verbindet: „Wer immer auch nur ein einziges Leben rettet, hat gehandelt, als hätte er die ganze Welt gerettet; wer immer auch nur ein einziges Leben zerstört, hat gehandelt, als hätte er die ganze Welt zerstört.“

Ich kaufte damals den ganzen Bestand des Ladens auf und schickte jedem meiner Freunde ein Exemplar, weil hier mit den einfachsten Worten eine Sache, von der jeder spricht und die jeder sucht, so zum Leuchten gebracht, so mit der Tiefe unserer Existenz verbunden wird, daß wir meinen, unser Leben neu beginnen zu müssen.

Selbstverständnis und Selbstverwirklichung des Menschen in unserer Zeit sind auch die Ziele des neuen Buches „Anatomie der menschlichen Destruktivität“. Der schwierige Titel verbirgt, daß der Autor auch hier seinem humanistischen Optimismus treu bleibt. Er leuchtet die Nachtseiten des menschlichen Wesens so aus, daß seine Möglichkeiten zum guten um so klarer hervortreten. Dies ist ihm möglich, weil er eine Schule der Psychoanalyse vertritt, die sich von einer Theorie und Therapie der Triebfrustration und Triebkontrolle (Freud) entwickelte zu einer „Theorie und Therapie, welche die Wiedergeburt und das Wachstum eines echten Selbst in einer echten Beziehung zum Ziel hat“.

Ein großer Teil des Buches dient der Abgrenzung des Verfassers gegen Konrad Lorenz als den modernen Vertreter der Instinkt- und Triebforscher einerseits und gegen die Behavioristen in den USA, die modernen Vertreter der alten Milieuthese, andererseits. Der Mensch ist weder von Natur und Geschichte ein Raubtier, noch ist er so wertfrei, daß er durch jede im Leben oder im Laboratorium herbeigeführte Bedingung beliebig zu allem, etwa auch zu Sadismus und Mord, konditioniert werden könnte.

Gegen diese heute in West und Ost populär gewordenen Theorien hält Erich Fromm sein Weltbild überzeugend durch. Er kann dies tun, weil er zwei Arten von Aggression streng unterscheidet. Es gibt die gutartige defensive Aggression bei jedem von uns wie beim Tier, das deswegen nie böse genannt werden kann. Diese Aggression dient der Beseitigung vitaler Bedrohungen. Der Mensch aber ist dadurch gekennzeichnet, daß er allein Folterer und Mörder werden kann, daß er allein bösartige destruktive Aggressivität kennt. Fromm weist auf zweihundert Seiten seines Buches die Herkunft dieser Aggression nach. Sie ist dem Menschen nicht angeboren und nicht durch seine Lebensumstände aufgezwungen, sondern die psychische „Folge eines ungelebten Lebens“. An Heinrich Himmler, Josef Stalin und am ausführlichsten an Hitler weist der Autor biographisch von deren Kindheitserfahrungen an die Quellen destruktiver Aggressivität nach: sie ist, obwohl sie sich in jedem Falle anders äußert, immer das gleiche, die Folge ungelebten Lebens, das pervertierte Unvermögen, Beziehungen zur Welt aufzunehmen, die geistig und seelisch befriedigen und erfüllen.

Es wird nach diesem Buch schwerfallen, die These vom „sogenannten Bösen“, mit der Konrad Lorenz Schlagzeilen machte, aufrechtzuhalten. Die menschlichen Antriebe lassen sich mit denen der Graugänse nicht vergleichen und aus ihnen nicht herleiten. Erich Fromm seinerseits bewegt sich in einem gängigen Vorverständnis seiner Zeitgenossen, wenn er von einem aufgeklärten Humanismus aus erneut und viel breiter noch als bisher seine Ethik entfaltet: „Gut“, sagt er, „ist alles, was dem Leben dient; böse ist alles, was dem Tode dient.“ Ein solcher Satz kann eine Platitüde sein. Ihn kann jede Weltanschauung für sich in Anspruch nehmen. Ohne Schwierig-

keit wird der Christ ihn in seine theologische Sprache übersetzen können. Es wird immer darauf ankommen, wie wir „Leben“ interpretieren.

Obwohl der Verfasser selbst ein weites Panorama der Destruktion des Menschen zeichnet, seines Verfalls und Scheiterns, obwohl er auch realistisch darstellt, wieviel Aggressionen sich die Zeitgenossen zur Verteidigung ihres Daseins leisten müssen, weil sie in kranken Strukturen leben, ist er von dem Glauben durchdrungen, daß der Mensch sein Leben in Ordnung bringen kann, weil Menschenleben als solches Verheißung besitzt. Der Mensch, der wir einmal waren, Jäger und Sammler der Vorzeit, kam mit einem Minimum an Destruktivität aus und lebte ein Optimum an Bereitschaft zur Zusammenarbeit. Der Mensch, der wir einmal sein werden, wird sein Leben nicht länger zerstören. Die Zeiten der Staatengründung, der Herrschaften und Eliten, die Zeiten unserer noch immer fortschreitenden Zivilisation und Potenzierung von Macht seien es allein, die Destruktivität und Grausamkeit großen Ausmaßes entstehen lassen.

So kam der Mensch aus einem Paradies, und so geht er nach Fromm auf letzte Zeiten des Friedens zu. Der religiöse Unterton dieser eschatologischen Hoffnung ist unüberhörbar. Aber Erich Fromm lehnt einen „Überbau“ ausdrücklich ab. Wenn religiöser Glaube das Vertrauen auf eine Macht bedeutet, die außerhalb des Menschen ist, so widerspricht ihm Erich Fromm entschieden dadurch, daß er alles Heil von der Einsicht des Menschen erwartet. Einsicht schaffe die Basis der eigenen Produktivität, ermögliche die Erfahrung des Reifens der menschlichen Möglichkeiten. Es komme für den Menschen alles darauf an, „den Kerker seiner absoluten Ichbezogenheit zu verlassen“. Er braucht ein Ziel totaler Hingabe als Basis seiner Werte, als Brennpunkt eines konstruktiven Lebens ohne Haß, eben eines menschlichen Lebens.

So ist in diesem Buch, das von der Unmenschlichkeit handelt, die Magna Charta einer Menschlichkeit verborgen, die dem beunruhigten Zeitgenossen Hoffnung schenkt, nicht zuletzt deshalb, weil Erich Fromm die seltene Kunst beherrscht, komplizierte Dinge ganz einfach auszudrücken.

(Erich Fromm: „Anatomie der menschlichen Destruktivität“. Aus dem Amerikanischen von Liselotte und Ernst Nickel. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart. 473 Seiten, 38 DM.)